Malaika Bote 2017

Afrikanische – Deutsche Partnerschaft MALAIKA e.V.

Am Sauerberg 6
D-77883 Ottenhöfen
Telefon 07842/ 9941-90, Fax -92
E-Mail: schneider.willy@t-online.de
www.malaikashome.de

Spendenkonto:
Volksbank in der Ortenau
IBAN: DE53 6649 0000 0041 2201 39, BIC: GENODE61OG1
Sparkasse Markgräflerland Weil
IBAN: DE77 6835 1865 0107 8600 90, BIC: SOLADES1MGL

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 2
Ein Reiseausschnitt aus dem Frühjahr	Seite 4
Eindrücke vom Malaika Health Center	Seite 6
Freiluft-Nähen unter kenianischem Himmel	Seite 8
Malaika bekommt eine eigene Arche	Seite 9
Ausflug zu weinenden Stein	Seite 10
Überlieferte Geschichte	Seite 11
50 Jahre Afrika	Seite 12
Unterwegs in Afrika	Seite 13
Die Weihnachts-Krippen des Makonde Volkes in Ostafrika	Seite 16
Presseartikel Badische Zeitung, 20. August 2016 „Der Reichtum der Armut"	Seite 20
Termine und Veranstaltungen	Seite 24

Impressum:
V.I.S.d.P.: Willy und Asuna Schneider, Malaika Lauk, Malaika Children's Home, Kinder, Mitarbeiter, Ehemalige.
Bildnachweis: Teilnehmer der Keniareisen
Gestaltung: Irmgard Krähling, Waldstraße 22, 89081 Ulm

Abonnieren Sie unseren Newsletter
Immer wieder informieren wir kostengünstig und daher elektronisch über Neuigkeiten aus Malaika Children's Home. Dafür benötigen wir Ihre E-Mail Adresse und Ihr Einverständnis. Tragen Sie sich einfach unter www.malaikashome.de oben bei Malaika-Newsletter ein.

Vorwort

„Ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel"
(Gebet aus Afrika)

Liebe Freunde von Malaika Children's Home!

Voller Freude darf ich in diesem Jahr die ersten Worte des „Malaika-Bote" an Sie und Euch richten. Dank großzügiger Unterstützung konnte in den vergangenen zwölf Monaten vielen Kindern und Jugendlichen im Malaika-Heim in Kenia nicht nur viel Freude, sondern auch Lebenszuversicht geschenkt werden.

„Das Wohl Afrikas liegt im deutschen Interesse." Diesen Satz gab unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel zu Protokoll, als sie Mitte Oktober mehrere afrikanische Länder besuchte. Zwar war Kenia nicht unter den besuchten Staaten, doch ist die Situation in vielen Ländern Afrikas ähnlich. Die Sozialsysteme sind leider so schlecht organisiert, dass viele, viel zu viele Kinder und Jugendliche, vor allem Aidswaisen und Kinder aus prekären Familienverhältnissen, auf der Strecke bleiben. Manche sehen für sich als einzigen Ausweg, unter Lebensgefahr Richtung Europa zu flüchten. Damit es erst gar nicht so weit kommt, kann es gar nicht genug Kinderheime und Schulen geben, in denen den Kindern nicht nur ein Dach über dem Kopf, eine ausreichende Grundversorgung und eine solide Schulbildung geboten wird, sondern vor allem menschliche Nähe und Wertschätzung der Persönlichkeiten in einer neuen Großfamilie. Genau dafür steht „Malaika". Das Wohl Afrikas liegt in unserem Interesse und ich möchte noch einen Schritt weitergehen als unsere Bundeskanzlerin: Das Wohl Afrikas ist unsere Herzensangelegenheit.

Was „Malaika" besonders auszeichnet ist neben der Unterstützung der Kinder und Jugendlichen die persönliche Begegnung. Jahr für Jahr sind Besuchergruppen im Kinderheim zu Gast und mehrmals durften wir schon afrikanische Gäste in Deutschland begrüßen. Freundschaften entstehen, aus Paten werden Partner. Zwar konnte ich in diesem Sommer nicht mit dabei sein, doch weiß ich genau, mit welcher Freude die „Bleichgesichter" aus Deutschland in „Malaika" empfangen werden. Diese Freude springt Gott sei Dank sofort auf die Besucher über und normalerweise ist sie so groß, dass auch zurück in der Heimat noch viel weitergegeben werden kann.

Ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel. Fröhlich, kreativ, bereichernd und nicht zuletzt vom christlichen Glauben erfüllt finden die Begegnungen statt. Während im letzten Jahr das Symbol des Baumes und die Bilder von Engeln im Mittelpunkt standen, war es diesmal die Arche Noah, die nun neben manch anderem Spielgerät den Spielplatz des Kinderheimes bereichert. In diesem Malaika-Boten können Sie davon lesen. Doch nicht nur die diesjährige Besuchergruppe sorgte für Freude, sondern auch die zahlreichen Unterstützer und Förderer unseres Heimes. Mit oft enormem Arbeitsaufwand und kreativer Schaffenskraft wurden Benefizveranstaltungen durchgeführt, Gottesdienste gefeiert, Vorträge gehalten und manches mehr. Vom Bodensee bis in die Eifel ist „Malaika" nicht nur ein Begriff, sondern eine Marke geworden, die für Freude steht, für partnerschaftliche Entwicklungsarbeit, ja die Sinnbild dafür ist, dass das Wohl Afrikas in unserem Interesse und in unserem Herzen liegt.

Ich selbst durfte im zurückliegenden Jahr auch ein paar Freudenfunken mit gestalten, indem „Malaika" immer wieder zum Thema wurde in der Arbeit unserer Kirchengemeinde, in der badischen Missions- und Ökumenearbeit, in manch einem Gottesdienst und sogar im schwäbischen Ausland, wo ich im September in Baiersbronn einen Abendvortrag halten durfte.

Ich werfe meine Freude wie Vögel an den Himmel. Freuen Sie sich, freut Euch nun an den Artikeln und Bildern dieses Malaika-Boten und unterstützen Sie auch weiterhin unsere wertvolle Arbeit.

Es grüßt aus Kappelrodeck
Pfarrer Andreas Moll, 2. Vorsitzender

Ein Reiseausschnitt aus dem Frühjahr

Tagebuch

Heute gab es im Westen Kenias den ersten Gewitterversuch, aber er kam nicht bei uns an. Die anhaltende Hitze wurde ein wenig gedämpft und lässt auf baldigen Tropenregen hoffen. Noch tragen wir das Staubgewand der Sandstraße. „Dalili ya mvua ni mawingu" – „die Zeichen des Regens sind die Wolken". Man riecht die kommende Regenzeit.
In den beiden vergangenen Tagen sind wir hier in Malaika in den Schulalltag eingetaucht. Wir erlebten, wie die Kinder mit ihren Schulzeugnissen belobigt wurden. Es sind dies 110 Malaika Kinder und 105 externe Schüler unserer heimeigenen Grund- und Hauptschule. Die Schüler begrüßten uns Gäste, Eltern und Lehrer mit dreimaligen Klatschen „einmal für mich, einmal für dich, einmal für Gott". Hier in Afrika ist Gott immer gegenwärtig einbezogen. Jede Versammlung, ob schulisch, öffentlich oder politisch, beginnt mit Gebet und endet mit Dank zu Gott. „Mungu yupo!" – „Gott ist" heißt das größte Bekenntnis aller Menschen. Er ist der, der alles im Innersten zusammenhält. Von ihm, durch ihn, zu ihm fließen alle Kraftströme, die das Leben mit Sinn und Ziel erfüllen. Eltern, Lehrer, Schüler, Besucher freuten sich über die guten Ergebnisse. Etliche Reden spiegelten das wieder mit viel Emotionen. Der Schulleiter hielt seinen Rückblick und lobte den Einsatz des Lehrpersonals, das auch freiwillig durch Nachhilfe die Schwächeren besonders fördert. Wir Gäste überbrachten die Grüße aus Deutschland und verteilten am Ende die mitgebrachten Werbegeschenke, u.a. Blei- und Buntstifte, Kugelschreiber, Radierer und Schulmaterialien. Der krönende Abschluss sind immer die Luftballons. Ha-Jo's Sortiment reichte für alle. Seither wird Hajo als Mr. Balloon auf der Straße begrüßt. Die Eltern wählten am Nachmittag einen neuen Schulbeirat, der anschließend den Vorsitzenden bestimmte. Die nächsten Vorhaben wurden aufgelistet und in einer Diskussionsrunde erläutert. Mit Dank an die Lehrerschaft und dem Schlussgebet des neu gewählten Vorsitzenden endete die Versammlung.

Am nächsten Tag verbrachten wir den ganzen Tag in der Schule und zwar in allen Klassen, vom Kindergarten bis zur 8. Klasse. (In Kenia besteht das 8-4-4 Schulsystem, 4 Jahre Grund- Hauptschule, 4 Jahre Secondary / Gymnasium-Real, 4 Jahre College, Uni). Wir beobachteten das Geschehen sehr genau und diskutierten anschließend mit den Lehrerinnen und Lehrern über unsere Eindrücke.

Wir beschäftigten uns u. a. mit der neusten internationalen Langzeitstudie von Mr. Hattie „Visible Learning" – „Lernen sichtbar machen" die Kriterien erarbeitet hat, wie die Ziele und Lernerfolge erzielt werden können und stellten fest, wie wichtig die Beziehungen von Lehrern und Schüler sind. Andrea überreichte diese Studie den Lehrern, die sich später im Team darüber austauschen können. Es war eine sehr anregende „Talkshow" im Lehrerzimmer mit vielen Fragen zur Kreativität in der Schule, Fragen zur Bildung und Bildungsmöglichkeiten, über den Staat und seinen Einfluss, Finanzen, Elternbeiträge und vieles mehr.

Nach dem Abendgebet in der Malaika Kapelle kehrten wir noch in der „Pub um die Ecke" ein. Der Polizeichef von der Malaika Police Station begrüßte uns herzlich. Nach gegenseitiger Vorstellung erläuterte er seinen Aufgabenbereich im Distrikt. Schließlich versicherte er uns: „Ich habe hier alles im Griff, ich bin hier der Chef, aber über mir ist Gott als der Größte, er hält mich in seiner Hand", so die Überzeugung seines Herzens, echt und authentisch. Wir überreichten ihm das Gruppenbild unserer Begegnung im letzten Jahr, mit ihm im Vordergrund. Friedlinde hat es in beachtlicher Größe eingeschweißt. Er versprach uns, das Bild zentral in seiner Polizeistation aufzuhängen. Aus dem Nebenzimmer der Pub wurden uns durch die Bedienung Grüße von der Lehrerschaft übermittelt. Wir erwiderten diese mit Tusker Grüßen unsererseits. Später am Abend gesellte sich noch der Priester der Ortskirche zu uns. Ein freundschaftliches Wiedersehen und ein reger Austausch über Entwicklungen von Kirche, Staat und Aktivitäten unserer Gemeinde vor Ort. Er berichtete, wie die Lehrerschaft der umliegenden Schulen einen neuen Brunnen baut und finanziert. Kirche, Pfarrhaus, Gruppen und der künftige Konvent, als auch ein größerer Gemüsegarten zur Selbstversorgung profitieren davon.

Auch unser buntes Kirchenfenster, das wir im Jubiläumsjahr von Malaika als Besuchergruppe stifteten, wird demnächst mit anderen eingebaut und die Kirche schmücken. Bei so vielen positiven Zeichen des Fortschritts konnten wir bei Tusker oder Ingwer Soda nur noch sagen: „Na dann Prost, nicht ohne einige Tropfen zu verschütten im dankbaren Andenken an unsere Vorfahren, die uns dieses Zusammensein ermöglichen.

Es lebt sich gut mit dankbarem Herzen
und dankbarem Erinnern.
Asante sana!

Morgen werden wir mit einer Schar Malaika-Kinder den Kakamega Regenwald erforschen. Es ist Schöpfung pur! „What a wonderful world". Und der kommende Sonntagsgottesdienst vereint uns im Lobe Gottes mit vielen Besuchern. Wir haben schon gebucht, denn es könnte heißen, wegen Überfüllung geschlossen.

Vallery

„Hello Vallery", sie dreht sich nicht um, reagiert nicht.
Kein Wunder, sie hört nicht. Außer einigen unverständlichen Lauten, kann sie nichts von sich geben. Moment, da ist noch ihr Markenzeichen, das nette, schelmische Lächeln durch ihre Zahnlücken.
Mit einem kleinen Team sind wir unterwegs ins Aga Khan Ärztehaus neben dem Hospital. Hillary, der angehende Arzt hat uns den ärztlichen Kontakt vermittelt. Pünktlich zur Sprechstunde sind wir da. Der Termin war vorher gebucht. Wir sind Nr. 8, eröffnete uns der Sekretär. How – Wie? – seufzte ich. „Geduld, Geduld", gab er uns zu verstehen. Nach zwei Stunden geben wir auf. Wahrscheinlich Notfall – Operation, sagte der Sekretär. Warum er nichts Genaues weiß, will ich wissen. Er weicht aus. Kommt er noch? Er weiß es nicht. Wir machen einen neuen Termin in 2 Tagen. Diesmal setzen wir uns direkt vor die Praxistür des Arztes. Wieder die Vertröstungsmelodie des Sekretärs, Notfall. Doch einer geht rein, kommt raus, wir gehen rein. Da ist ja unser Arzt. Sehr nett, kooperativ, fragend. Per Handy erkundigen wir uns schnell in Malaika nach Details über Vergangenes und Zustand von Vallery. Also keine Schlafstörungen, Unterbrechungen beim Atmen, nachts, etc. Es folgte die Überweisung zum Röntgen. Wartezeiten, dann geht es weiter in ein anderes Stadtteil. Der Spezialist untersucht das Hörvermögen. Bis 80 … keine Reaktionen, bei 120 … mögliche Anfänge.

Der Chef pflegt ein sehr liebevoller Umgang mit unserer sechsjährigen Patientin Vallery. Sie wehrte sich anfangs sehr gegen die Technik im Ohr. Durch die Ermutigung des Arztes stimmt sie zu. Nach den notwendigen Testen geht's zum Ausgangspunkt zurück. Unser Hals-Nasen-Ohren Spezialist zog das Resumé und erläuterte uns wie Vallery im Alter von 1,5 – 2 Jahren eine sehr große Adenoit, Mandelwucherung hatte, die geplatzt ist und Flüssigkeit in den Gehörgang abgegeben hatte. Diese Blockade hindert seither das Hören. Eine Operation kann es beheben und durch ein Metallteil belüften. Hören wird möglich.

Da das Sprachzentrum inzwischen geschrumpft ist, wird eine extra Sprachtherapie erforderlich sein. Der nächste Sprachenlehrer ist in Nairobi, etwa 500 km entfernt. Jedoch kommt er regelmäßig in die Gehörlosenschule, z. B. nach Mumias, um Sprachunterricht zu geben.

Zunächst steht de Operation an, die wir direkt mit dem Arzt vereinbarten. Dann geht es weiter, hoffnungsvoll! – „Penye nia, pana njia" – „wo ein Willi ist, ist auch ein Weg". – Unsere Gebete werden zuverlässige Begleiter für Vallery sein. Da bin ich mir ganz sicher – das ist Lebenserfahrung!

Gestern gegen Abend probte die Tanzgruppe der Kleinen im Hof mit ihren Uniformen. Asuna suchte eine Garnitur für Vallery heraus. Sie war ganz stolz und reihte sich sofort in die Tänzerinnen ein. Mit gekonntem Blick beobachtete sie die anderen, und konnte bald alle Formationen mittanzen.
Das war eine Freude für sie. Auferstehung ins Leben, dachte ich, das wollen wir mit ihr erreichen. Vielleicht kommt das Sprachenwunder von Pfingsten bald nach. Ich wünsche es Vallery von Herzen.

Inzwischen konnte Vallery operiert werden. Im Augenblick sind wir auf der Suche nach einer Hörhilfe. Ebenso braucht Vallery einen Lehrer, der ihr die Sprache lehrt. Da ihr Sprachzentrum inzwischen verkümmert ist, wird es ein langer Weg werden.

Willy Schneider

Eindrücke vom Malaika Health Center

Am ersten Tag nach unserer nächtlichen Ankunft wurde unsere kleine Reisegruppe von Willy Schneider durch das ganze Kinderdorf und die dazugehörende Schule geführt. Im Vorfeld war ich schon sehr gespannt, wo und wie wir unsere Zeit hier verbringen würden.

Unsere Familie hatte gezielt Geld für das Gesundheitszentrum gesammelt, sodass die Aufmerksamkeit noch einmal zunahm, als wir bei unserem Rundgang zum Health Center kamen. Dieses wurde 2008 erbaut und sollte die Kinder aus Malaika Children's Home und die Menschen aus der Umgebung versorgen. Von außen war das Gebäude schön bemalt mit Symbolen, die zu einem Arztbesuch dazugehören. Im offenen Eingangsbereich standen Bänke für die wartenden Patienten. Wir wurden offen und herzlich von der Krakenschwester und dem Arzt empfangen. Diese führten uns durch alle Räume und erklärten uns, was in welchem Bereich gearbeitet wird. Es entstand schnell der Eindruck: einfache, aber zweckmäßige Ausstattung. In dem dazugehörenden Apothekenraum fragte ich mich allerdings, wie können die Behandlungen mit so einer geringen Medikamentenauswahl und -anzahl durchgeführt werden? Die Regale und der Medikamentenschrank waren sehr spärlich bestückt.

Bedrückt hat mich dann allerdings der Besuch eines Patietenzimmers, in dem zwei kleine Mädchen stationär behandelt wurden. Außer den 2 Betten, die eher aussahen wie Untersuchungsliegen, einem Stuhl und einem leeren Regal gab es nichts in dem Zimmer. Es wirkte für unsere Verhältnisse sehr verlassen. Später hat sich dieser Eindruck etwas relativiert. Wir haben gesehen, dass die Kinder und auch erwachsenen Patienten nur in der Akutkrankheitsphase, in der sie intravenöse Behandlung benötigen, für ein, zwei Tage dort liegen und dass sie auch Besuch bekommen.

Helga und ich sind dann ebenfalls mehrmals zu Besuch hingegangen und haben mit den Kindern etwas gespielt oder vorgelesen. Ich war mir immer bewusst, dass es nur ein kleines Stückchen Anteilnahme war, ich war aber froh darum, dies tun zu können.

Ziemlich bald begannen wir dann mit der Planung eines Gesundheitstages. Da es in Kenia keine Krankenversicherung wie bei uns gibt, müssen die Menschen mit wenigen Ausnahmen im Krankheitsfall die gesamten Kosten für die Behandlung, den Arzt, die Medikamente selber aufbringen. Vom Staat wird nur das Krankenhausbett bezahlt, ebenso werden die Behandlungskosten für Kinder unter 5 Jahren und deren Mütter übernommen. HIV-Patienten bekommen ihre Medikamente kostenlos in speziellen Kliniken. Wenn Menschen normalerweise das Health Center aufsuchen, sollen sie einen kleinen Betrag von umgerechnet 2 Euro bezahlen, wer die nicht hat, wird aber auch für weniger behandelt. (Um eine kleine Vorstellung für die finanziellen Verhältnisse zu bekommen: ein Aushilfsarbeiter verdient an einem Tag 1 Euro.) Da viele Menschen sehr arm sind, können sie sich einen Arztbesuch nicht leisten. Deshalb sollte im Malaika Health Center ein kostenloser Behandlungstag stattfinden.

Wie ich schon oben erwähnt habe, fehlten viele Medikamente und Untersuchungsmaterialien wie Blutzuckerstix, Malaria-Schnelltests oder Einmal-Untersuchungshandschuhe, um eine größere Anzahl Menschen zu behandeln. Der Arzt Hillary erstellte eine Bedarfsliste und wir machten uns damit ganz eifrig auf den Weg in die nächste Stadt zur Apotheke. Dort folgte die große Ernüchterung, da die Medikamente 2700 Euro kosten sollten. So viel Geld hatten wir nicht. Wo konnte eingespart werden? Dies konnten wir nicht entscheiden. Zurück im Kinderdorf besprachen der Dorfvorstand, der Arzt Hillary und Willy Schneider das weitere Vorgehen. Nach längeren Recherchen fanden sie eine Apotheke mit günstigerer Preisgestaltung und nach noch zweimaligem Hinfahren ohne uns weiße Touristen waren nach ca. fünf Tagen die gesamten Medikamente und Laborartikel für 970 Euro zusammen. Der Gesundheitstag konnte kommen.

Im Gottesdienst am Wochenende wurde dieser kostenlose Behandlungstag angekündigt und man hoffte, dass die Mundpropaganda es noch weiter verbreiten würde. Ein zusätzliches Zelt sollte Schatten spenden für die wartenden Patienten. Ebenfalls wurden 2 zusätzliche Ärzte für diesen Tag engagiert. Diese erhielten jeweils 15 Euro für den ganzen Arbeitstag. Das Health Center Personal hatte alles gut vorbereitet bis hin zu den Tütchen, in denen die Patienten ihre Medizin für 3 bis 5 Tage mit nach Hause erhielten.

Am Morgen früh, schon vor Behandlungsbeginn, kamen die ersten Menschen. Sie wurden von einem Pfleger in Empfang genommen. Es war für mich schön zu erleben, mit welcher Wärme er die Menschen begrüßte. Er legte Namenslisten und Karteikarten an mit Name, Blutdruck, Puls, Temperatur und Gewicht. Hier konnten auch Helga und ich uns abwechselnd nützlich machen, indem wir die Vitalwerte maßen, während der Pfleger die Daten notierte. Silke unterstützte die Arbeiten im Labor. Das Personal hat immer wieder versucht, uns in seine Arbeit einzubinden und wir waren froh, auch ein bisschen unterstützen zu können. Nach der Aufnahme ging es dann für die Patienten zu einer anderen Wartebank, von der aus sie von einem der Ärzte in ein Behandlungszimmer gerufen wurden. Je nach Untersuchungsbefund wurde eine Therapie eingeleitet. Menschen mit umfangreicheren Diagnosen wurden in das Krankenhaus in die nächste Stadt weitergeleitet. Diese ist eine Stunde Fußmarsch entfernt, was Besuche und das tägliche Vorbeibringen des Essen schwierig macht. Den anderen Patienten wurden eventuell notwendige Medikamente mit nach Hause gegeben.

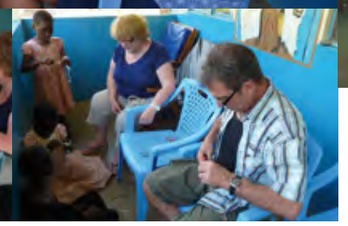
Am Ende des Tages waren 97 Patienten versorgt worden. Die zu behandelnden Erkrankungen wurden wie folgt aufgelistet:
- Malaria (überwiegend bei kleinen Kindern)
- Bluthochdruck (verursacht durch falsche Lebensgewohnheiten und Ernährung)
- Gelenkerkrankungen
- Infektionserkrankungen (Husten, Schnupfen, Lungenentzündung)
- HIV
- TBC
- Durchfallerkrankungen (Malaria, Parasiten)

Mich haben die vielen Infektionserkrankungen nicht überrascht, da viele Kinder keine Schuhe haben, also auch bei kühleren Temperaturen barfuß gehen und auch häufig für unser Empfinden dünn bekleidet sind.

Während der regelmäßigen Öffnungszeiten werden auch regelmäßig schwangere Frauen betreut und die Entbindungen begleitet. Die Schwangerschaftsüberwachung geschieht mit einem gespendeten Ultraschallgerät aus Deutschland.

Ich war beeindruckt von der guten Organisation und es hat Freude gemacht, diesen reibungslosen Ablauf zu sehen und mitzuerleben. Bei der Nachbesprechung waren sich alle einig, dass es so einen Tag regelmäßig geben müsste.

Hella Diederichs



Freiluft-Nähen unter kenianischem Himmel

Der herzliche Empfang, die Kinder, die noch am Abend in der „Schneiderhalle" eine einstündige Willkommensaufführung auf die Bühne brachten, machten uns bei unserem Aufenthalt im März die Eingewöhnung leicht. Schon nach einem Tag stießen wir auf der Suche nach Arbeit auf eine große Eisenkiste mit Bühnenklamotten, die repariert werden sollten. Hier ein Reißverschluss kaputt, dort ein Volant abgerissen oder eine Naht aufgeplatzt, kein Problem, dachten wir, Petra, Andrea, Meggie und ich. Es gibt ja im Kinderdorf vier Nähmaschinen und ein paar Stunden am Tag funktioniert auch der Strom.

Zuerst nisteten wir uns in dem kleinen Raum im Bürogebäude ein. Voller Enthusiasmus wollten wir gleich loslegen, aber so einfach ging das nicht. Verteilersteckdosen organisieren, Nähnadeln, Garn, Schere, Stecknadeln, Nähnadeln, ja und passende Spulen für die Nähmaschinen zu besorgen, erwies sich als zeitraubend und schwierig. Immer wieder pilgerten wir über die Straße zu Christines Kiosk, wo fast alles zu haben war. Petra untersuchte die Nähmaschinen und fand alle bis auf eine in gutem Zustand und schließlich konnten wir losrattern.
Bald reichte das Licht nicht mehr in dem kleinen Raum und überdies wurde es bei einer Außentemperatur von weit über 30 Grad heiß und stickig. Aber wir ließen uns nicht beeindrucken und reparierten die Auftrittskleider so gut es eben ging.

Als die Kinder aus der Schule kamen, waren wir umringt von einer fröhlichen Gesellschaft, sehr aufmerksamen Zuschauern, die jeden Handgriff, jede Naht beobachteten und kommentierten. So viel Spaß hatten wir noch nie beim Nähen! Bald mussten wir aufhören, das Licht wurde zu schlecht. Am nächsten Tag zogen wir mit dem ganzen „Equipment" in den Speisesaal um und Christine bat uns, ein paar Schuluniformen zu flicken. Die Kinder in Malaika's Childrens Home haben zwar genug, aber insgesamt nicht viel zum Anziehen, und so müssen alle Sachen gepflegt und repariert werden, insbesondere die Schuluniformen. Zuerst waren es nur eine Handvoll Kleider und Hosen, aber wie bei der wunderbaren Brotvermehrung wurden es von Tag zu Tag mehr. Teilweise mit anspruchsvollen Näh- und Flickarbeiten. Triangelrisse in Hosen und Kleidern, aufgegangene Nähte, abgerissene Träger, fehlende Knöpfe, kaputte Reißverschlüsse, alles landete auf unseren Nähtischen.

Auch im Speisesaal wurde es uns bald zu heiß, und so nutzen wir den Schatten der Bäume, stellten die Nähtische draußen auf den Rasen und übten uns im Freiluftnähen unter dem kenianischen Himmel. Zwischendurch immer wieder Zwangspausen: Kein Strom. Dann die Tische neu arrangieren auf der suche nach Schatten!

Am ersten Tag hatten wir noch schmutzige Kleidung repariert (aber der Geruch wurde uns dann doch zu viel). Das wiesen wir später zurück und bedeuteten den Kindern: Erst waschen und trocknen, dann könnt ihr eure Sachen bringen. So kamen die Kleinsten mit schüchternem Lächeln mit einer Hose oder einem T-Shirt, während die Großen ganze Kleiderbündel anschleppten.

Manchmal schauten wir von unserer Arbeit auf und in die Runde – und sahen außer den fröhlichen Gesichtern immer noch Berge ... würden wir überhaupt je fertig werden??? Irgendwie haben wir es geschafft, in guter Zusammenarbeit und mit verteilten Risiken. Jeder von uns Vieren konnte etwas besonders gut, so haben wir uns prima ergänzt. Und Meggie gebührt besonderer Dank. Während Petra, Andrea und ich uns auf die Nähmaschinen stürzten, übernahm Meggie die Hand-Näharbeiten.

Zwischendurch fuhren wir noch mit Asuna Stoffe und Nähzutaten einkaufen und konnten schließlich für uns selbst und mit allen großen Mädchen noch Taschen nähen. Allerdings: Die Flicksachen-Welle war immer noch in Bewegung: selbst am Tag unserer Abreise fand ich noch zerrissene Kleider vor unserer Zimmertür ... na ja, wir brauchen ja auch beim nächsten Mal noch etwas zu tun!

Christiane Breuer

Malaika bekommt eine eigene Arche

„Ein Platz wär im Flieger früher noch frei", hieß es zu mir. Kurze Zeit später flog ich alleine mit Asuna von Nairobi in die Stadt Kisumu in der Nähe des Kinderheims. Dort wurden wir von einem Fahrer mit Jeep abgeholt. Mit dem Auto durch die „Straßen" von Kenia, mitten in Afrika. Für mich war es ein Bild in dem ich zweierlei Gefühle hatte. Beeindruckend und gleichzeitig schockierend. Kinder spielten barfuß am Straßenrand, zwischen brennendem Müll und total überfüllten Autos oder Mopeds. Wellblechhütten, Lehmhütten oder unfertige Gebäude. Die Straßen waren aus Lehm, nicht geteert und hatten oft große Löcher durch den täglichen Regen. Wir fuhren mit einem rasanten Tempo immer dort wo Platz war. Eigentlich wollte ich gar nicht mit auf die Reise, doch spätestens ab diesem Zeitpunkt wurde mir klar was für einen großen Fehler ich gemacht hätte.

Im Malaika Children's Home angekommen, erlebte ich einen überwältigten Empfang. Die Kinder haben gesungen, getanzt und jedes einzelne Kind wollte mir „Hallo" sagen. Asuna stellte mich Hillery dem Arzt des Kinderheimes vor, der mir anschließend alles zeigte. Pure Freude stieg in mir auf. Alle Kinder und Erwachsene strahlten mich an, wollten mir die Hand reichen. Ab diesem Zeitpunkt schlug mein Herz für Malaika.

Zuhause hatten meine Eltern und wir drei Jungs gemeinsam überlegt, wie wir uns im Kinderheim einbringen können. Da wir alle viel handwerkliches Geschick mitbringen, entschieden wir uns für einen Bau eines Spielplatzes in Form einer Arche. Durch sammeln vieler Spenden konnten wir unsere fünf Zusatzkoffer mit vielen Dingen für den Spielplatz füllen z. B. ein neues Trampolinnetz für das in die Jahre gekommene Trampolin, eine Nestschaukel, Klettergriffe, Steuerrad, Kletternetz, Springseile, Bälle und einige Diabolo. Auch packten wir so viel wie möglich Werkzeug mit ein.

Als erstens fuhren wir mit dem Malaika Bus in die Stadt Kakamega, um Bretter und Nägel für die Arche zu besorgen. Die Menschen dort freuten sich sehr über unseren Besuch und alle wollten helfen und verkaufen. Da wir so viele Bretter im Bus nicht transportieren konnten, lieferten sie uns die Bretter in einem uralten Pickup an. Im Kinderheim stand dann das Fällen der Rundhölzer für den Bau der Arche an. Das war pures Highlight. Gemeinsam mit den Kindern und einem älteren Mann aus dem Dorf, den Asuna beauftragt hatte, fällten wir die Bäume im eigenen Wald. Ein Kind kletterte barfuß mit einem Seil hoch zur Mitte des Baumes und befestigte es. Die vielen anderen Kinder schauten zu. Während der Dorfbewohner sägte oder den Baum mit einer Machete fällte, zogen wir mit den Kindern den Baum in die richtige Richtung. Als der Baum sich Richtung Boden bewegte rannten die Kinder wie eine Welle auseinander. In Deutschland würde man wohl nur den Kopf schütteln. Nach dem alles Holz mehrmals mit einem Bollerwagen und viele helfende Kinderhände von der Schule in das Malaika Children's Home gebracht worden war, konnten wir mit dem Bau starten.

Löcher mussten ausgegraben werden, das Holz wurde geschält, einzelne Wände wurden zusammen gezimmert, vernagelt und vieles mehr. Helfer hatten wir mehr als genug. Die Kinder und Jugendlichen wollten immer dabei sein und mithelfen wo es ging. Am dritten Tag war es endlich soweit. Wir konnten mit dem Aufstellen der Arche beginnen. Während Papa krankheitsbedingt nur im Stuhl nebenan Anweisungen und Tipps geben konnte, haben meine Brüder, ein paar große Jungs und ich die einzelnen Komponenten aufgestellt und im Boden vergraben. Nun konnten auch die Kinder erkennen was wir ihnen bauen wollen. Als nächstes haben wir die Schaukel, die Sprossenwand und die Feuerwehrstange befestigt. Schon jetzt konnte man sehen wie viel Spaß die Kinder damit hatten. Noch während der Fertigstellung der Arche wurde sie so in Beschlag genommen, dass wir Regeln einführen mussten. Jeder darf!

Für uns als Familie war es eine gelungene Aktion. Ich glaube nicht, dass es in ganz Kenia so eine schöne Arche und Spielwiese gibt, wie im Kinderheim Malaika Children's Home.
In einem feierlichen Gottesdienst ist die Arche eingeweiht worden. Die Sintflut blieb leider aus, lediglich das Taufwasser spritzte über Bord, auch gut! Leider gingen die Tage mit den Kindern viel zu schnell vorbei. Es war eine sehr schöne Zeit mit vielen neuen Eindrücken. Dementsprechend schwer fiel es mir und meiner Familie die Heimreise anzutreten. Doch wir waren uns alle einig: Wir werden wieder kommen!
In diesem Sinne: Asante Sana Malaika!

Jonathan Bohnert

Ausflug zu weinenden Stein

Am Montag, den 08.08.2016 war der Ausflug mit den Kindern in den Regenwald geplant. Die Kinder freuten sich schon riesig darauf. Leider ging es drei von unserer Gruppe nicht so gut und sie mussten das Bett hüten. Da es in der Nacht sehr stark geregnet hatte, alle Straßen sehr aufgeweicht waren und das Wetter am Morgen noch sehr unbeständig war, beschlossen wir eine Programmänderung.
Wir fuhren mit dem Malaikabus in einer sehr abenteuerlichen Fahrt nach Kakamega zum Einkaufen. Die Kinder sangen und trommelten voller Freude. Der Gesang und die Freude der Kinder ließ unsere Herzen immer höher schlagen.
Nach dem Einkauf von Lebensmittel und Medikamenten fuhren wir wieder raus aus der Stadt. Zirka 10 km vor dem Kinderheim, mitten auf einer Schnellstraße hielt der Bus an und Willi zeigte uns einen Weg in ein wunderschönes Gebiet. Da er selbst schlecht zu Fuß war, verhandelte er mit einem Jungen am Straßenrand, der uns durch das Gebiet führen sollte. Gemeinsam stiegen wir aus und liefen durch eine herrliche Naturlandschaft, hoch zu einem riesigen Felsen. Mit großer Begeisterung kletterten die Kinder über die runden Steine im Felsmassiv des Crying Stone. Entlang des Weges sahen wir immer wieder Hütten mit ihren Bewohnern. Zuerst kamen die Kinder, etwas schüchtern und dann die Frauen und Männer um uns zu begrüßen. Bestimmt kommen in dieses Gebiet eher selten weiße Menschen zu Besuch.

Geheimnisvoll und majestätisch steht der große Stein mitten im Wald bei Iliesi. Der Junge erzählte uns, dass die Bewohner dieses mystische Symbol des Luhya Volkes durch die Anpflanzung der schnell wachsenden Eukalyptus Bäume

etwas versteckt halten. Das Luhya Volk kam in den Westen von Kenia als es auf der Suche nach fruchtbarem Land war. Sie begannen auf 1500 Metern als Ackerbauer das Land zu kultivieren. Der weinende Stein wurde ihr kultureller Mittelpunkt. Heute werden viele Legenden über den weinenden Stein erzählt.

Wir und die Kinder waren begeistert von dieser schönen Natur Kenias. Gemeinsam führte uns der Junge wieder zurück zur Straße, die wir entlang zum nächsten Dorf liefen. Dort wurde vom üblichen Markt auch Töpferhandwerk angeboten. Wir besichtigten eine Töpferwerkstatt und waren begeistert was man mit einfachen Materialien herstellen kann. Am späten Nachmittag fuhren wir mit vielen neuen Eindrücken und sehr müden aber glücklichen Kindern zurück ins Malaika Kinderheim.

Silke Bohnert

Überlieferte Geschichte

Er liegt örtlich nahe der Distriktstadt Kakamega etwa 10 km vom Kinderheim Malaika und 50 km vom Viktoria See entfernt. Es ist ein mystischer Ort, wo viele Legenden erzählt werden, die Luhya Kultur gefeiert wird mit Tänzen, wie Isukuti, Tindikiti, Bukhana, aber auch Rituale, Reinigungszeremonien, Prophezeiungen und vieles andere. In der großen Völkerwanderung der Bantu, die etwa 100 Jahre dauerte kamen auch die Luhya Volksgruppen aus den Regenwäldern im Kongo. Verursacht durch Konflikte des Bevölkerungswachstum, Nachbarschaftskriege, Epidemien wie Schlafkrankheit kamen die Luhya auf der Suche nach fruchtbarem Land in den Westen Kenias und begannen als Ackerbauer das hiesige Land in 1500 Höhe zu kultivieren.

Der weinende Stein wurde ihr kultureller Mittelpunkt. Viele Legenden ranken sich um ihn und locken bei Festivals, Dichter, Tänzer, Magier und viele Besucher an. Eine der Legenden ist das Zwiegespräch zwischen Mutter und Kind:

Es war einmal eine arme, alte Witwe, die in einem armseligen Dorf mit halb verfallenen Hütten lebte. Dort wohnte sie mit ihrer Tochter, genannt Darmi. Diese war ein sehr hübsches Mädchen und betrachtete sich oft im Spiegel. Sie wollte ihrer Mutter nicht zur Hand gehen, weder im Haus noch auf dem Feld. Die Mutter bat sie: „Mädchen, willst du mir heute bei der Feldarbeit helfen"? Darmi: „Nein, ich will nicht, ich fürchte, meine Haut wird dort draußen dunkler. Jeder weiß, dass du eine alte Frau bist, während ich ein hübsches Mädchen bin. Ich warte auf einen reichen jungen Mann, der mich heiraten wird." Später gingen beide auf den Markt, die Tochter lief der Mutter voraus. Sie war sehr gut gekleidet. Während ihre Mutter verschlissene Kleidung trug. Ein Dorfbewohner fragte: „Junges Mädchen, ist das deine Mutter?" Darmi: „Nein sie ist es nicht. Sie ist meine Sklavin." So ging das eine ganze Zeit lang weiter. Die Tochter verleugnete ihre Mutter und beleidigte sie.

Schließlich betete die verzweifelte Mutter: „Mein Gott, bitte bestrafe meine Tochter wegen ihrem schlechten Benehmen. Bitte Gott, hilf mir!" Und Gott erhörte das Gebet der armen, alten Frau. Es brach ein Tropensturm los, es blitzte und krachte und plötzlich verwandelte sich langsam der Körper ihrer Tochter in Stein. Sie wollte dem Gericht Gottes entfliehen, doch sie konnte nicht. Darmi sagte: „Ich habe einen großen Fehler gemacht, dass ich dir, Mutter, nicht gehorcht habe, ich will künftig, ein gutes Kind sein. Möge Gott mir vergeben." Es war zu spät. Der Körper verwandelte sich langsam in Stein, aber sie konnte immer noch weinen. Ihre Tränen tropften von ihren Augen. Seit damals nannten die Leute diesen Stein, den weinenden Stein, weil immer noch die Tränen den großen Körper des Steines benetzen und das während des ganzen Jahres. Und die Moral von der Geschichte: Wir müssen unsere Eltern respektieren, speziell unsere Mutter. Wir sollen unsere Eltern glücklich machen, dass sie stolz auf uns sind.

(Eine andere Legende besagt, dass eine Frau ihren Ehemann verlassen hatte, um einem anderen zu folgen. Das brach dem Mann das Herz und er konnte nur noch weinen. Bis auf den heutigen Tag trauert er und weint er.)

50 Jahre Afrika –

Rückblick von Willy Schneider

Poem von Ivy für Willy

Ein Gedicht für Baba Willy's Festtag
50 Jahre im Dienst des Evangeliums
50 Jahre im Dienst für Afrika
vorgetragen in englischer Sprache
vom Malaika Kind Ivy, 9 Jahre alt.

Heute morgen bin ich früh erwacht und gleich
aufgestanden. Ich habe mein hübschestes Kleid angezogen,
um auf dem Fest ein Gedicht für unseren Beschützer
Willy Schneider vorzutragen.

„Bin ich nicht glücklich zu schätzen?"
Wir haben Dich in Afrika Willkommen geheißen
im Jahre 1966, in dem Land von Frieden, Liebe und Einheit.
Du hast unseren Herzen das Wichtigste geschenkt,
das ist die Liebe, in den 50 Jahren,
in denen Du mit Afrikaner zusammen gelebt
und gearbeitet hast.
Unsere Mutter Asuna lehrte uns ein Lied:
„Lies deine Bibel, bete jeden Tag".
Heute bete ich für Dich, dass Du noch lange lebst,
um den Armen weiterhin zu helfen,
auch allen Benachteiligten und
den Waisenkindern, so wie wir in Malaika.

„Bin ich nicht glücklich zu schätzen?"
Wenn Wünsche Pferde wären, würde ich Dich,
Baba Willy, nach Deutschland begleiten.
Es ist das Land meiner Träume mit vielen reichen Europäer.
Mama Asuna sagte, es ist nicht möglich für Leute,
die keine Ausbildung haben. Ich frage mich, Warum?
„Diesbezüglich bin ich nicht glücklich zu schätzen".
Heute stehe ich hier mit einem glücklichen Gesicht,
während ich dieses Gedicht sage für Baba Willy.
Schaut her, er lächelt auch!

„Bin ich nicht glücklich zu schätzen?"
Ich hasse es, das Podium verlassen zu müssen,
denn es wurde mir gesagt, das Gedicht muss kurz sein.
Aber meinen Traum, meinen Vater nach Deutschland
begleiten zu dürfen, ist nicht so kurz. Es kommt der Tag,
da ich meine Ausbildung beendet habe, dann werde ich
Baba Willy, Seite an Seite begleiten.

Wir heißen Dich heute an diesem Festtag
noch einmal in Afrika Willkommen.
Gott möge Dir noch viele Tage Deines Lebens schenken.
Asante sana! Ivy, 9 Jahre

Unterwegs in Afrika

Auf der Schiffsreise von Triest, Brindishi, Mittelmeer, Suezkanal, Mogadisho, Daressalam hatte ich 1966 viel Zeit zum Nachdenken über die Zeit nach dem Krieg, die 50iger und 60iger Jahre. Viele Brüche, aber auch Aufbrüche haben sich weltweit ereignet. Da kamen bei uns im Schwarzwald nach dem Krieg die Marokkaner ins Tal, für viele war es die erste Begegnung mit Afrika, auch voll mancher Schrecken. In jener Zeit war im Altarraum der Kirchen aller Konfessionen, das schwarze Negerlein, das immer dankbar nickte, wenn wir 10 Pfennig in den Schlitz warfen. Und wir Kinder und Schüler klebten fleißig Bilder von Afrika ins Sanella Album. Mit neun Jahren schenkte mir meine Mutter Lina, die erste Bibel und das erste Luftgewehr. Die Bibel wurde allmählich meine Leidenschaft und bekräftige meinen Entschluss Missionar zu werden. Nach dem Abschluss des Theologiestudiums wohnten wir In den 60iger Jahren in der Missionsakademie und studierten an der Universität Hamburg, zusammen mit vielen Vertretern aus Asien, Afrika und Lateinamerika. Alle machten ihr Diplom, Magister oder den Doktortitel in Theologie.
Es war eine große Aufbruchsstimmung im Blick auf die oekumenische Zukunft der Kirche, weltweit. Die Überwindung des Rassismus, Konfessionalismus, Fundamentalismus und die wachsenden Gegensätze von Arm und Reich waren einige wichtige, gemeinsame Themen. Der Dialog mit Menschen anderer Glaubensweisen forderte uns heraus, ein neues Verständnis von Mission zu entwickeln. Das 2. Vatikanische Konzil setzte dabei viel Hoffnung frei.

Gegenüber der Missionsakademie in Nienstedten an der Elbchaussee Richtung Blankenese, wohnten die wohlhabenden Hanseaten, die damals noch die Nachbarschaft mitbestimmt hatten. Sie prozessierten jahrelang mit der Hansestadt Hamburg, die Besitzerin der Akademiegebäude, wegen der farbigen Gesichter, die gelegentlich aus den Fenstern schauten und an ihren Häusern vorbei gingen – ergebnislos.
Gott sei Dank!

Die Ankunft an der Küste des Indischen Ozeans in Tansania geschah in der heißesten Jahreszeit, am 1. Advent.
Die 1. Kerze, die ich entzündete, bog sich im Nu. Ein neues Kapitel auf der Suche nach dem Eigentlichen wurde aufgeschlagen. Meine Mutter wollte mir noch etwas Heimat mit dem Christbaum per Schiffspost schicken, jedoch wurde es Ostern, bis mich das Baumskelett der Silbertanne auf der Insel Ukerewe im Viktoria See erreichte, ganz „blutt" der Stamm, die Nadeln extra. Ich begann zu begreifen, dass die Idee unsere Schwarzwälder Traditionen in diesen Kontinent zu verpflanzen nicht ausreichen, sie haben hier kein Herz. Als ich mich der Gemeinde in meiner neuen Wirkungsstätte im Gottesdienst vorstellte, nannte ich stolz meinen Allerweltsnamen Schneider, auf englisch Taylor und in Kiswahili „Mshonaji". Nach dem Gottesdienst, am Ausgang, sprach mich eine Frau an und bestellte bei mir ein Kleid, ebenso wollte ein junger Mann einen Anzug. Ich rettete die Situation und sagte: Ich heiße Schneider und bin kein Schneider. Mein Diakon, der dies hörte, veränderte diesen Satz im nächsten Gottesdienst, indem er predigte: Ich heiße Christ, aber lebe ich auch wie ein Christ, die wir auf den Namen Christi getauft sind?

In jener Zeit begegnete ich einigen Wissenschaftlern, die einen erforschten die Behandlungsarten der Epilepsie, andere wiederum die Tradition der Regenmacher, oder die der Musiker mit ihren traditionellen Instrumenten. Ich machte auch die Bekanntschaft mit Aniceti Kitereza, dessen lesenwertes Buch „die Kinder der Regenmacher" später auf deutsch publiziert wurde. Afrikanische Literatur erblühte auf dem ganzen Kontinent mit einer neuen Generation von Schriftstellern.
Ich war begeistert! Die damalige Zeit der 60iger Jahre fragte nach einem eigenen Gesicht Afrikas. Die afrikanische Identität wurde gesucht in Religion, Sprache, Kultur und Politik. Gleichzeitig wurde das Streben nach Eigenständigkeit gefördert.
Der Aufbau von Kirchen, Schulen, christlicher Schülerarbeit in der Region war eine neue Herausforderung.

Wir junge Missionare solidarisierten uns mehr mit den Afrikanern, als mit den amerikanischen Fundamentalisten, die weiterhin in ihrem überholten Verständnis alte Abhängigkeitsmuster praktizierten und trotz tiefer Gläubigkeit und missionarischem Eifer rassistisch im Alltag agierten. Der erste Präsident von Tansania, Julius Nyerere versuchte die Jugend mit dem afrikanischen Gemeinschaftsgedanken „Ujamaa" zu begeistern. Seine Philosophie lautete: Besinne dich auf deine eigenen Kräfte und Gaben und werde unabhängig „self reliant". „Usiwe kupe, ujitegemee" – sei kein Schmarotzer, nutze deine eigenen Möglichkeiten. Wir alle bauten mit an den ersten gemeinschaftlich gestalteten „Ujamaa" Dorfsiedlungen. Unsere Jugendgruppen ließen sich anstecken und bearbeiteten gemeinsam Felder, um ihre Aktivitäten zu finanzieren. Die Gemeinde machte mit und baute Reis, Casava und Kraut an. Vom Verkauf wurden die kirchlichen Belange und der Evangelist (Diakon) unterstützt. In der 2. Hälfte der sechziger Jahre existierten noch 2 deutsche Botschaften in Tansania, der BRD und DDR, die im Wettlauf kostenlos Literatur verteilten, von der wir regen Gebrauch machten. Ebenso versorgte uns die amerikanische Botschaft mit Literatur von Martin Luther King, der von unserer Jugend begierig gelesen und diskutiert wurde. Seinen Einsatz für gleiche Rechte von Schwarz und Weiß, traf in Afrika ins Schwarze. Unsere fundamentalistischen Mitarbeiter aus der USA sprachen ihm den rechten Glauben ab, er sei zu liberal, damit kippten sie auch sein Anliegen der Versöhnung zwischen den Rassen.

Die Mondlandung erregte die Gemüter und die Muslimen bestritten aus religiösen Gründen diese Tatsache. Die DDR vergab damals viele Stipendien an junge Afrikaner, die später nach Abschluss des Studiums ins eigene Land heimkehrten mit Planwirtschaft und Bürokratie. In der Praxis funktionierte es meistens nicht und bremste die wirtschaftliche Dynamik aus. Aus China kamen zu jener Zeit massenhaft rote Zeitschriften mit dem strahlenden Gesicht von Mao. Die Einwohner tapezierten damit ihre Wohnwände.

Gleichzeitig bauten chinesische Arbeitskolonnen, die kaum Kontakt zur hiesigen Bevölkerung pflegten die neue Eisenbahn von Daressalam nach Sambia. Sie legten entlang den neuen Stationen beeindruckende Gemüsegärten zur Selbstversorgung an. In unseren kirchlich missionarischen Aktivitäten gingen wir auf die Märkte und öffentlichen Plätze, musizierten, sangen und spielten die biblischen Geschichten mit großer Dramaturgie von Esto eingeübt, unserem Masai Multitalent. Mit afrikanischen Melodien und Musikinstrumenten lockten wir eine Menge Besucher an. Etliche meldeten sich zum Taufunterricht an. An Weihnachten und Ostern wurden viele Jugendliche, Erwachsene und Alte öffentlich im Viktoria See getauft. Christen und Nichtchristen waren Zeugen am Seeufer.

Am Ende meines missionarischen Einsatzes in Tansania taufte ich zwei Medizinmänner. Das machte ziemlich Furore, da die Insel Ukerewe bekannt war für seine Zauberer und magischen Praktiken. Viele kamen dadurch zu Tode. Die Reaktion blieb nicht aus. Nach einigen Vorwarnungen wurde ich mit einem Kontaktgift, dem tödlichen Curare, vergiftet. Es wirkte im Nervensystem mit einer Lähmung am ganzen Körper. Schließlich landete ich fast 4 Tage lang im Koma. In dieser Zeit erlebte ich eine sehr intensive Phase eines Nahtoderlebnis. Ich befand mich außerhalb meines Körpers, aber sah und hörte die Anwesenden, die um mein Bett standen, bis ich durch eine dunkle Röhre in die unbeschreibliche, helle Lichtfülle am Ende eintauchte. Gleichzeitig erlebte ich eine große, mich umgebende Liebe. Diese vermittelte mir totale Einsicht über meine gesamte Lebenszeit in jedem Detail. Raum und Zeit waren aufgehoben. Tod, Auferstehung, Gericht, Buße, Gnade, und die befreiende Kraft der Vergebung war alles eins. Leider wurde ich anschießend wieder in die irdische Wirklichkeit zurück beordert, um meine hiesige Bestimmung zu erfüllen. Ich sagte, Ja, brauchte aber viel Zeit, um mit allen Sinnen irdisch mitzuschwingen. Seither habe ich eine große Sehnsucht auf die Vollendung. „Gott wird sein, alles in allem – in allen!"

Mein 2. Einsatz in Afrika begann in der Hafenstadt Mombasa, Kenia. Einer meiner ersten Taufen, war das Kind einer Prostituierten. Die Mutter hatte ihm den Namen „Simtaki" gegeben, das heißt: „ich will ihn nicht!" Dennoch hat ihre Freundin sie überzeugt, das Kind auszutragen. Ich gab dem Kind den Taufnamen „Furaha" Freude. Das ist durchaus üblich, dass man Namen wie Neema, Gnade, Tumaini, Hoffnung, Pendo, Liebe oder Furaha, Freude als neuer Name in der Taufe bekommt.

Als ich Furaha 16 Jahre später „zufällig" (was für eine Fügung) im Gottesdienst in Mombasa wieder getroffen habe und ihm die Umstände seiner Geburt und seinen ursprünglichen Namen erzählte, sagte er: „Nafurahi, kuishi" – „ich freue mich, dass ich leben darf". (Das klingt wie Weihnachten für das Gotteskind, das überleben durfte!)

In Mombasa wurde das neu erbaute kirchliche Gemeindehaus „Community Youth Centre" in Betrieb genommen. Das Grundstück am großen Kreisverkehr war zuvor heftig umstritten, da der Ministerpräsident eine Tankstelle mit Werkstätte bauen wollte. Wir gründeten einen CVJM, viele neue Clubs entstanden und wir betrieben Mitarbeiterschulung mit Fritz Pawelzik, der in den 70iger Jahren in Kenia arbeitete. Die Gegensätze von Stadt und Land wuchsen schneller als geplant, in jener Zeit. Wir entwickelten ein Begegnungsprogramm. Die gut situierten „Kirchenältesten" und Spender der Stadtgemeinde reisten mit uns in die Außengebiete. Unsere „Stadtmenschen" erlebten, wie z. B. im Dorf Sera, die Nomadenkinder täglich zu Fuß jeweils 12 km zur Schule und 12 km zurück, bewältigen mussten. Dank dieser Erfahrung vor Ort haben sie anschließend für einen Internatsanbau an der Schule gespendet, wo sie montags bis freitags wohnen konnten. Schule wurde zu einem Ort der Versöhnung, wo sich die Ackerbauer und die Viehzüchter, die Nomaden, begegneten. Leider hat die Politik diese Chancen zu wenig genutzt und weiterentwickelt, wie sich später herausstellte.

In verschiedenen Dörfer am Tana River fanden etliche Workcamps, genannt, „Entwicklungshilfe in den Ferien" von Teilnehmer aus Deutschland und Einheimischen statt. Für die Deutschen waren es Bushcamps unter harten Bedingungen. Schulen, Werkstätten, Krankenstationen, Häuser für Frauengruppen entstanden. Statt selbst Hand anzulegen, stifteten die Nomaden beim Schulbau jeweils die Milch der Kühe und etliche Ziegen zu unserer Versorgung. Für sie war Handarbeit, Sklavenarbeit. Dies stammte aus der arabischen Tradition der Muslims. Sie waren Viehzüchter, d. h. verfügten über Kapital, die anderen waren Ackerbauer, Handarbeiter. Neuerdings ist es der Erlös vom Ölverkauf, der viele Afrikaner und Asiaten anwirbt, um in den Emiraten als moderne Sklaven zu arbeiten. Irgendwann mussten wir die Einsätze in den Dörfern einstellen. Die Zeiten wurden gefährlicher durch die Überfälle von Banden aus dem Nachbarland Somalia. Ich selbst durchbrach 3 x knapp die Straßensperren der Terroristen.

Ab 1975 übernahm ich im Markgräflerland, Dekanat Lörrach, sowohl die Gemeindearbeit, als auch der Regionalauftrag für Mission und Oekumene. Das Pfarrhaus in Eimeldingen und später das neu erbaute Gemeindehaus, genannt, „Haus der Begegnung" wurde zum Zentrum internationaler Arbeit des Vereins „Partnerschaft Dritte Welt e.V." mit „Malaikas Laden". Über 25 Jahre betrieben wir mit vielen Mitarbeitern und Multiplikatoren in der Bildungsarbeit eine umfangreiche Arbeit weltweiter Beziehungen. Wir gaben vielen außereuropäischen Künstler, Produktionswerkstätten, Frauengruppen, besonders in Ostafrika, Aufträge für Waren und Kunsthandwerk. Auf unseren Reisen interessierten wir uns für die Menschen vor Ort und kauften ihre Waren zum gerechten Preis ein. Von Karlsruhe bis zum Bodensee lieferten wir Waren und Information an Eine, Dritte Weltläden und Aktionsgruppen. Dabei war es unser Ziel, Brücken zu schlagen zu den Menschen in Übersee, zu ihrer Kultur, Religion, Tradition, ihren Lebensbedingungen, um diese bei uns bekannt zu machen, und in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit einzusetzen.

Im Jahre 2001 wurde ich von der Landeskirche in den Ruhestand versetzt. Fortan hieß i.R. in „Rufweite". Zurück in der Heimat meiner Vorfahren, gründeten wir den Verein „Afrikanische – Deutsche Partnerschaft MALAIKA e.V. mit Sitz in Ottenhöfen, unterhalb dem Mummelsee und der Hornisgrinde. Meine Mutter freute sich, da sie selbst 5 x bis ins hohe Alter, Mitte 80, Afrika besucht hatte. Zuletzt half sie mit beim Aufbau des Malaika Children´s Home. Heute publizieren wir die Aktivitäten im Kinderheim jeweils im Malaika Boten. Teilnehmer der jährlichen Begegnungsreisen und Workcamps berichten von ihren Erfahrungen mit Kindern und Mitarbeitern im Kinderheim, der Schule, vom Malaika Health Centre, der Kirche und dem ganzen Umland im Westen Kenias, Kakamega, Nähe Viktoria See. Viele Malaika Kinder haben als junge Erwachsene ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen, Anstellung gefunden und können heute auf eigenen Füßen stehen. Wir haben viel in ihre Zukunft investiert, derzeit sind es jährlich ca. 60.000 Euro für Ausbildung. Kinder von der Straße, Waisenkinder ohne Zuhause, Feld und Baum können durch Bildung die Fundamente ihrer Zukunft bauen. Dank allen Spendern, die nach dem bekannten Motto mitgeholfen haben. „Wenn viele Menschen, an vielen Orten, viele kleine Schritte tun, können sie das Gesicht der Welt verändern".

Willy Schneider

Die Weihnachts-Krippen des Makonde Volkes in Ostafrika

In den Krippen spiegelt sich auch die ganze Menschheitsgeschichte und Weltgeschichte wieder. Der Makrokosmos im Mikrokosmos. Es sind dies die hellen, heilenden Züge, die wir so sehr an Weihnachten schätzen, aber ebenso die dunklen, mörderischen Züge, die das Licht aus der Dunkelheit herausholt.

Weltgeschichte des Christentums symbolisiert im Kreuz, im Sklavenboot und dem Weihnachtsboot. Die Identifikation des Künstlers mit der Weltgeschichte, die sein Volk erfasste und veränderte. Die Versklavung des Menschen durch Menschen. Was ist menschenmöglich? Die Geschichte der Versklavung von Personen, Männer, Frauen, Kinder, ist ein Blick in den Abgrund unmenschlicher Möglichkeiten.

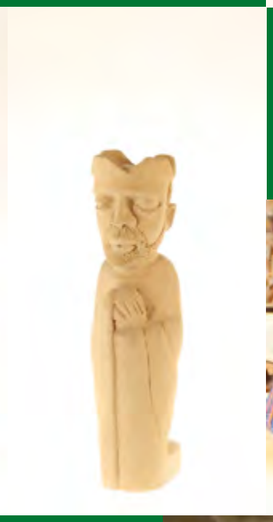
(Aus Überlieferungen wissen wir, dass in Ost- und Zentralafrika Jagd auf Familien, auf Dorf, Volks, Stammesgruppen gemacht wurden. Oft geschah es auch durch die Mithilfe von Häuptlingen und den respektierten Ältesten, die man bestochen hat mit Perlen, Tand, aber auch Waffen und Gebrauchsgegenstände als Gegenwert für „Menschmaterial", möglichst kräftig und widerstandsfähig. Die lange Reise zur Küste, bis zu 1000 km, barg viele Gefahren und Krankheiten. Das Joch am Hals, Ketten, wenn nötig auch an den Füßen, unendlich mühsame Wege durch den Busch, das Gebirge, die Steppe, bedroht von wilden Tieren …)

An der Küste des Indischen Ozeans, in Mombasa, z. B. der Sklavenmarkt im alten Hafen, der bis heute eine Touristenattraktion ist. Von dort wurden die Sklaven in arabische Länder verschifft, dem Monsun Wind folgend. Arabische Sklavenhändler, muslimischen Glaubens, zuhause in ihrer Heimat, 5 x am Tag gemeinsam betend in der Moschee, unterwegs im Sklavenboot, regelmäßig auf dem Teppich, oder auf dem Gebetstuch, umgeben von angeketteten Sklaven: „O ewig Barmherziger …" ausrufend. Wer von den Sklaven stirbt, wird von den Ketten befreit, über Bord geworfen, den Haien zum Fraß. Sie sind keine Muslim, sonst dürften sie keine Sklaven sein. Sie sollen Sklaven bleiben, nützliche Arbeitskräfte auf dem freien Markt des Länder-übergreifenden-Kräftespiels der Alten Welt. Rasse, Religion, Nützlichkeit ist entscheidend. Wertloser Ballast wird abgeworfen.

Die Geschichte hat ein Gesicht, schaut uns an, ist nicht namenlos. Bethlehem findet immer seinen Ausdruck, sowohl in der Fülle des Lichtes, als auch in der dunkelsten Nacht, bevor ein Engel erscheint, – in der ein Engel erscheint. „Jeder Mensch wird für einen anderen geboren", sagt das afrikanische Sprichwort – mich betreffend, mich betroffen machend – Beth-le-hem, Haus des Brotes, das ist mehr als nur eine Übersetzung. Es geht um die Bekämpfung der weltweiten Armut, oder wie es bei einer Eröffnung von „Brot für die Welt" hieß: „Wir müssen den Armen zu ihrem Recht auf Teilnahme verhelfen." Das Brot, das von Bethlehem her ausgeteilt wird, will Chancengleichheit und große Freude bewirken.

„Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird."

Die Ketten fallen, Fleisch wächst auf den Knochen, so die Vision von Hesekiel. Wem gehört der Morgen? – dem Gewehr oder dem Buch? Das Buch hat uns das Wort überliefert. Das Wort, das Mensch wurde. Die Inkarnation des Wortes hat auch den Künstler ergriffen, ist durch ihn hindurchgegangen, hat als Idee Gestalt gewonnen in der Weihnachtskrippe und dem Weihnachtsschiff. Befreite Sklaven, Gefangene, Hungernde, Verfolgte, Verängstigte, alle, die im Dunkel wohnten werden vereint durch dieses Kind in der Krippe. Neuschöpfung, Neugeburt des Menschen, der zum Glauben – Hoffen – Lieben bestimmt ist. Bruder und Schwester in dem Schiff, das sich Gemeinde nennt, zusammengefügt wie eine Schiffsmannschaft, wie Glieder des einen Leibes (Paulus).



Bethlehem kann und will etwas verändern. Wir sind nicht für das Gewehr bestimmt, sondern für das Buch, das Wort, das Evangelium, die freimachende Botschaft. Sich aufmachen, auf den Weg machen, das alte Ufer verlassen, dazu will uns auch die Kunst, sozusagen als Gefährt, als Boot dienen. Eine immer wiederkehrende Chance.

Fragen wir nach bei dem Makondevolk und ihren Schnitzern

Makonde ist auch der Name einer großen Hochebene in Ostafrika, die im Berliner Vertrag zwei Kolonialherren übergeben wurde. Heute ist es Tansania und Mosambik. Aus ihrer reichen Tradition möchte ich uns einen wichtigen Ausschnitt weitergeben.

Das Makondevolk ist eine mutterrechtliche Gesellschaft, die die Abstammung der mütterlichen Linie verfolgt. Um ein richtiges Verständnis von der Bedeutung der Frau in der Makonde-Familie zu gewinnen, müssen wir uns einmal in den Bericht ihres legendären Ursprungs hinein hören: Vor sehr langer Zeit kam an einen Platz im Ruvumatal, der jetzt Makuta heißt ein lebendes Wesen, welches aufrecht gehen konnte, aber in der äußeren Erscheinung nicht ganz einem Menschen glich.

Es badete nicht und schnitt sein Haar nicht, es aß und trank sehr wenig. Am Abend, als es beschlossen hatte, an diesem Platz zu bleiben, fühlte es Einsamkeit und Langeweile. Es nahm ein Stück Holz und schnitzte ein Wesen (Ding), das ihm ähnlich war. Es stellte sein Werk aufrecht an den Platz, wo es die Nacht verbringen wollte, und es schlief ein.

Am Morgen war die Statue lebendig geworden und war eine Frau. Sie waren glücklich miteinander und badeten, er wurde ein ganzer Mann und sie eine ganze Frau. Sie aßen und tranken und ließen sich an den Ufern des Ruvuma nieder.

Eine schöne Legende. Der Mann erschafft die Frau, und die Frau offenbart den Mann. Und weil die Statue aufrecht stehend lebendig wurde, wurden die Toten stehend begraben, um ihr Leben zu behalten. Weil die Makonde ihre Fruchtbarkeit einer zum Leben erwachten Frau verdanken, wird die Mutter nicht nur geehrt, sondern manchmal verehrt. Livingstone sage einst: „Die Makonde verehren ihre toten Mütter, als seien sie Göttinnen." Die Makonde-Skulpturen bezeugen den mythischen Wert der Frau wegen ihrer Fruchtbarkeit. In der Vergangenheit nahmen die Makonde weibliche Statuen zum Schutze auf Reisen mit.

Das Ebenholz – die Makonde kennen das Holz
Aus Holz kam durch den Mann ihre erste Mutter, und die Generationen lebten mit ihm. Aus diesem Material macht man Tanzmasken und Figuren für die Initiationsriten und machte Statuen fruchtbarer Frauen. Die Künstler bevorzugen das Ebenholz vor dem Weichholz. Es ist schwer zu bearbeiten, aber für erfahrene Hände ist es ein ausgezeichnetes Material für Meißel – „Schnitzen". Dieses Ebenholz hat eine lange Geschichte. Tausend Jahre vor Christus wurde es nach Tyrus gebracht. Äthiopien zahlte Tribut an Persien mit Ebenholz. Salomon brauchte eine große Menge davon für den Tempelbau nach Jerusalem.

Es wurde für Kunstwerke reserviert, Throne für Könige, Zepter, Pokale, Ehrenstöcke und Stäbe. Seit langem sah man in diesem Baum ein Symbol der Festigkeit und Dauerhaftigkeit. Da das Innere anders ist als das anderer Bäume, gab das ihm einen geheimnisvollen Schein. Ich glaube nicht, dass die Dauerhaftigkeit beim afrikanischen Künstler eine große Rolle spielt. Aber das Ebenholz ist oft verdreht und verkrümmt und das fesselt und erregt die Fantasie der Künstler.

Ein schadhaftes und knorriges Stück Ebenholz, das manchmal die braune Rinde oder den weißen Splint oder das schwarze Kernholz zeigt und gelegentlich sonderbare Formen von der Natur erhielt, mag zu einem Künstler sprechen, bevor er es auch nur berührt hat. Die Dauerhaftigkeit des Werkes interessiert den Künstler viel weniger als das Aktuelle schöpferische Tun. Er sieht das Leben als eine ständige Erneuerung und die Größe des Menschen im Akt des Leben gebens, so weitergeben, was er bekommen hat, und in der Tätigkeit dem Ausdruck verleihend, was er zu sagen hat, sucht der Künstler zu erschaffen und durch seine Schöpfung seine Botschaft weiterzugeben. Das Schöpferische, Kreative, welches dauernd wiederholt wird, ist heiliger, als das geschaffene Ding. Alle Hölzer sind mit Kraft durchtränktes Material, lebendes Material, welches in das Geheimnis der ewigen Erneuerung und lebenden Wachstums eingebunden ist: es ist die Wohnung der Geister. Aber von allen den Makonde zur Verfügung stehenden Hölzern ist Ebenholz das kostbarste und geeignetste. Es ist faszinierend einem Makonde Künstler zuzuschauen. Da nimmt er ein Stück Holz und dreht es in seinen Händen herum, sieht es an, und dann tut er zuversichtlich den ersten

spielt seine Rolle in den Geheimbünden. Diese abwechselnde Betätigung macht ihn zu einer ausgeglichenen Person. Er meditiert und denkt viel. Bei manchen der Makonde Schnitzereien staunen wir, dass diese Männer, Erben einer alten Bauernüberlieferung, geübt sind in der Kunst der Spekulation, Abstraktion und Synthese. Die moderne Makondekunst machte eine bedeutende Entwicklung durch. Die vornehmlich naturalistischen Werke in europäischen Museen sind fast alle vor 1910. Die heutigen Werke sind expressionistisch, oft Symbole von seltener Abstraktion. Frühere Bewunderer fragten sich, ob sie nicht von westlicher Kunst beeinflusst seien. Sie merkten bald, dass es umgekehrt ist. Die afrikanische, als auch die vielfältige Negrokunst beeinflusste die westliche Kunst stark, nachdem sie geboren war. Auch Vergleiche im afrikanischen Kontext etwa mit dem östlichen Kongo, oder Kamerun zeigen, dass die Makondekunst in Thematik, Komposition und Technik sehr eigenständig ist.

Eine Kontinuität durch die Zeiten stellt der Lebensbaum dar. Die Einheit des Stammes, die enge Verbindung der Sippe von alters her bis in die Zukunft, der Einzelne als Teil eines Ganzen, all das findet sein Symbol in der Skulptur des Lebensbaumes durch das Zusammenballen und Aufeinandertürmen von Menschen über Menschen. Oft gipfelt dieser Baum in einem großen Kopf oder einer verhüllten Ahnengestalt. In der Zeit der kriegerischen Auseinandersetzungen und Ablösung der Kolonialmächte gewann dieser Zusammenhalt aufgrund der starken Flüchtlingsbewegungen wieder ganz neu an Bedeutung. Eine große Vielfalt abstrakter Formen kennzeichnet die Moderne. Da dominieren die Symbole der Fruchtbarkeit, dort eine magische Welt voll Träume und Alpträume. Da gibt es drohende und beruhigende Gesichter mit verborgenen Ursachen. Oder es sind Symbole in verfeinerter Form, nicht leicht zu entdecken. Und immer wieder dreht der Künstler sein Stück Holz in den Händen, um den zukünftigen Wert abzuschätzen und schnitzt dann mit festen Schlägen abwärts, so folgt er dem inneren Zwang und bringt seinen eigenen Rhythmus mit dem des Holzes in Einklang.

Diese Tradition geht bis heute auch durch den christlichen Glauben hindurch, der seit 100 Jahren Eingang unter dem Makonde Volk gefunden hat. Bethlehem tritt aus den Wurzeln hervor. Der Lebensbaum der neuen Familie Gottes wächst von Bethlehem ausgehend, oder sucht seine Ursprünge in den Visionen der Propheten, wie etwa in einer Wurzelkrippe verdeutlicht. Schon sehr früh, in den Zeiten der Missionierung, wurde der Gekreuzigte geschnitzt. Die Mutter Christi trat an die Seite der Stammesmutter. Als Bethlehem an Bedeutung gewann, wuchs der christliche Lebensbaum von der Krippe zum Kreuz. Auch der Künstler christlicher Darstellungen betrachtet sein Werk als Teil seiner selbst, ein lebendiges Ding, die Frucht seines inneren Lebens, bereichert durch seinen Glauben und seine Gedanken. Die schöpferische Kraft des Makonde Künstlers gibt uns viel zu denken und inspiriert uns in dieser Ausstellung. Der sichtbare Ausdruck des kunsthandwerklichen Schaffens will uns in dieser Ausstellung einen Einblick gewähren in die große Vielfalt und das Geheimnis anderer Völker. Ich hoffe, Sie lassen sich anstecken von dem berühmten „Bacillus africanus" jenem Virus , den Afrika Liebhaber in sich tragen, um Neues in der geheimnisvollen Welt Afrikas zu entdecken. In jedem Fall ist der Bacillus africanus eine wunderbare, ansteckende Gesundheit.

Willy Schneider

Meißelschlag. Er weiß noch nicht, was der innere Rhythmus des Holzes ihn tun lassen wird. So schnitzt er weg und sucht; es ist ein Prozess der Erforschung, der Untersuchung, der Kommunikation, das heißt schöpferisches Tun. Da ist des Mannes Fantasie und Kunst, da ist der Widerstand des Holzes, da ist die Masse, die schon die Form bestimmt, da ist die formende Kraft der Werkzeuge, die er mit seinen Möglichkeiten in der Hand hält. Es ist ein besonderer Anblick; man fühlt, dass das Werk, wie schön es auch sein mag, nur eine grobe Annäherung ist, geschaffen von einem Mann, der das Ideal sucht, die „Währung des Absoluten".

Die Makonde-Welt geht weit hinaus über die Welt, in die wir uns eingeschlossen sehen. Es ist eine Welt der Geister, die zwar unter Gott dem Schöpfer steht, der seine Vollmacht überträgt, diese Welt der Geister ist die übernatürliche Welt, sie beherrscht ihn, und er steht mit ihr in Verbindung. Der Makonde kann die Namen der Geister nennen, ihre besonderen Tätigkeiten erklären und ihr Aussehen beschreiben. Eine seiner Skulpturen mag keine Beziehung zu unserer bekannten Welt haben, er hat sie dann nach einem ihm vertrauten Vorbild gemacht, über das er nachdachte. Da es ein Wesen jenseits der Erscheinungswelt ist, können wir nicht erwarten, dass es einer gesehenen Wirklichkeit gleicht. Da ist eine Welt, die ganz verschieden von unserer ist, wo ja alles seine Erklärung hat.

Für uns ist die Vieldeutigkeit der Funktion und Geheimnisse des magischen und symbolischen Denkens oft etwas verwirrend. Nicht so in Afrika, bei den Makonde etwa. Er richtet sein Leben nach seinem eigenen System ein, hält sich an Verbote, beugt sich den Riten, vollzieht Opfer und Tänze und

Der Reichtum der Armut

Wo Waisenkinder sich geborgen fühlen wie in einer Großfamilie: Besuch im Malaika-Kinderdorf in Kenia, das von Südbadenern unterstützt wird.

Von Christiane Breuer

Die taubstumme Vallery – und andere Kinder des Malaika-Kinderdorfs (links oben)
Fotos: Christiane Breuer / Petra Haberstroh

Sechs Impfungen, sechs Wochen lang tägliche Malariaprophylaxe, lange Hosen und Blusenärmel bei 36 Grad im Schatten, Insektenspray und Moskitonetz, und warum? Wer Geld an eine gemeinnützige Organisation spendet, möchte gern wissen, ob das Geld auch ankommt – und was damit geschieht. Ich hatte seit Jahren Malaika Children's Home unterstützt, eine Initiative für Waisenkinder in Kenia. In diesem Frühjahr wollte ich wissen, ob meine Hilfe überhaupt gebraucht wird und was daraus geworden ist.

Eine weiße Mauer, ein offenes blaues Tor und mindestens 30 lachende und winkende Kinder – das ist unser Empfang in Malaika Children's Home. Für die nächsten zwei Wochen werde ich nie mehr allein sein – immer werden Kinder meine Hand nehmen, mich schüchtern streicheln, meine Haare anfassen, mich anlachen und sich an mich schmiegen. 144 Jungen und Mädchen zwischen zwei und achtzehn Jahren leben in dem Kinderdorf. Sie schlafen und essen dort, spielen und toben, machen ihre Schulaufgaben und erledigen kleine Aufträge zur Pflege der Anlage. Es sind Waisenkinder, die keine Verwandten haben, Straßenkinder, die hier zum ersten Mal eine Familie gefunden haben, und Sozialwaisen, die sonst von aller Welt verlassen wären. Sie alle erleben im Kinderdorf Geborgenheit und Gemeinschaft. Die meisten Waisen in Malaika haben in der Vergangenheit Schlimmes erfahren – den Tod der Eltern, Hunger, Einsamkeit. Oder sie haben auf der Straße gelebt und mit Drogen gehandelt.

Die Geschichte von Vallery

Kaum bin ich aus dem Bus gestiegen, da schiebt sich eine kühle schwarze Hand in meine Linke. Ein kleines Mädchen strahlt mich an mit dem schönsten Lächeln, das ich je gesehen habe. Vallery ist jetzt sechs, sie kann weder sprechen noch hören. Sie und ihr Bruder leben erst seit wenigen Monaten im Kinderdorf. Nach dem Vater war auch die Mutter gestorben; mehr als eine Woche waren die Kinder mit ihrer Leiche allein in der Familienhütte, ohne Essen und Trinken. Dann wurde ein Nachbar auf die wimmernden Kinder aufmerksam. Er benachrichtigte Luke Shiteka, den Leiter des Kinderdorfes. Luke brachte die entkräfteten Kinder zuerst ins Krankenhaus. Vallery war tagelang dem Tode nahe. Als es ihr besser ging, sagte sie kein Wort. Zuerst dachte man, sie sei schwer traumatisiert und bliebe deshalb stumm. Eingehende Untersuchungen zeigten aber, dass sie taub ist, und deshalb nicht sprechen kann.

Das Kinderdorf liegt in Kakamega County, einem Landkreis direkt am Äquator, in der Nähe des Viktoriasees. Wir fahren mit Vallery nach Kisumu, in die nächste Stadt. Wir haben einen Termin bei einem Kinderarzt, der auf Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten spezialisiert ist. Wir machen einen Ausflug daraus, nehmen 20 Kinder mit, besteigen den Malaika-Bus und fahren zwei Stunden über ausgewaschene Lehmwege mit riesigen Schlaglöchern und Regenrinnen in die Stadt. Im Krankenhaus stellt sich heraus, dass der Arzt aufgehalten worden ist, dass er heute nicht mehr kommt. Zum neuen Termin fahren wir mit dem Jeep. Vallery hat Angst. Wie sollen wir ihr erklären, warum wir noch einmal mit ihr ins Krankenhaus müssen? Diesmal ist der Kinderarzt da, stellt eine Entzündung und viel Flüssigkeit im Gehörgang fest und rät zur Operation. Ob Vallery danach hören kann? „Die Chancen stehen 50:50", sagt er. Die Operation und die Nachbehandlung kosten mindestens 2500 Euro. Willy Schneider, zusammen mit seiner kenianischen Frau Asuna, Gründer des Kinderdorfes seufzt: „Wie sollen wir bloß das Geld auftreiben?" Doch Petra und Annette aus Südbaden,

INFO

Der MALAIKA-Verein
Malaika Children's Home finanziert sich ausschließlich aus Spenden, die das Kinderdorf mit einem Jahresetat von 220 000 Euro finanzieren. Es gibt zudem Patenschaften für einzelne Kinder. Zum Vorstand des gemeinnützigen Vereins Afrikanisch-Deutsche Partnerschaft Malaika gehören Entwicklungshelfer, Geistliche, Unternehmer und Personen des öffentlichen Lebens in Südbaden. Mit regelmäßigen Reisen der Vorstandsmitglieder nach Kenia wird die ordnungsgemäße Verwendung der Spendengelder sichergestellt.

Weitere Informationen im Internet:
www.malaikashome.de

Ausflug mit dem eigenen Bus des Kinderdorfs Foto: Petra Haberstroh

die zusammen mit mir nach Kenia gefahren sind, sagen spontan: „Wir übernehmen das." Auf der Rückfahrt von der Klinik ist Vallery sehr still, das strahlende Lächeln ist verschwunden. Sie drückt ihren Hasen, das Kuscheltier, das ich ihr mitgebracht habe, ganz fest an ihr Gesicht. Als wir uns nach der rüttelnden und holprigen Fahrt dem blauen Tor nähern, springt sie auf und jauchzt. Sie, die nicht sprechen kann, quietscht außer sich vor Freude, dass sie wieder zuhause ist.

Ein Zuhause für Waisenkinder

Das Kinderdorf nimmt ein weitläufiges Gelände ein, darauf mehrere einstöckige Häuser, eine Halle, ein Küchenhaus, ein Bau mit Speisesaal und Kleinkinderschlafsälen, ein Bürohaus und die Vorratskammern, alles solide aus Stein gebaut. Die Dächer tragen zum Teil Solarzellen. Grüne Rasenflächen, gepflegte Wege, blühende Bäume. Ein zentraler Wasserspeicher mit Pumpe, Stromleitungen, Toilettenhäuser, Wasch- und Duscheinrichtungen, Kapelle, Spielplatz, Felder, Fischteich, Gewächshäuser, eine Biogasanlage, Weiden für die Kühe und ein kleiner Wald: Das Kinderdorf ist als Selbstversorgereinheit gebaut und ausgestattet.

Als Idee entstanden ist es vor mehr als 20 Jahren. Maria Indeche, die Mutter von Asuna Schneider, hatte eine großes Herz: Sie betreute neben ihren elf eigenen Kindern noch einige Waisenkinder. Sie vermittelte allen, dass zu einem glücklichen Leben das Teilen gehört. Und so teilten die Kinder Essen, Kleidung, Schlafmatten. Jeden Abend legte die Mutter allen Kindern die Hände auf und sprach ihnen Segen Gottes zu: „Umebarikiwa – Du bist gesegnet."

Seitdem ihr Mann, Ernährer der großen Familie 1976 am Arbeitsplatz tödlich verunglückt war, gab es kein gesichertes Einkommen mehr, auch keine Rente. Der kleine Acker hinter dem Haus, zwei Kühe, eine Ziege und ein paar Hühner mussten für die Versorgung aller reichen. Trotzdem kümmerte sich Maria Indeche aus christlicher Überzeugung und Nächstenliebe weiter um Waisen und verpflichtete ihre Kinder, dasselbe zu tun. Asuna, die Älteste, lernte das Schneiderhandwerk und bildete junge Frauen in Mombasa aus. Abends und nachts nähte sie in ihrem kleinen Zimmer modische Kleider, die in Boutiquen der Innenstadt an Touristen verkauft wurden. Der Erlös war gering, doch so konnte sie die Ausbildung ihrer Geschwister finanzieren.

Nach dem plötzlichen Tod der Mutter 1994 trafen sich die Kinder zu einer Familienkonferenz und überlegten, wie sie das Vermächtnis der Mutter, „den Reichtum der Armut", weiterleben könnten. Sie beschlossen, ein Heim zu bauen, für Kinder in Not und Waisenkinder, die Maria Indeche stets mit ihrer besonderen Liebe und Fürsorge umgeben hatte. So entstand Malaika Children's Home. Malaika bedeutet Engel. Jedes Kind hat

einen Schutzengel, das war Maria Indeches Überzeugung, und im Malaika Kinderheim soll jedes Kind spüren, dass es behütet ist. Bald darauf kommt Willy Schneider ins Spiel, der schon vor 50 Jahren als Missionspfarrer in Kenia und Tansania tätig war – und Afrika ließ ihn auch nicht los, als er Pfarrer in Eimeldingen wurde. Er lernte vor mehr als 20 Jahren Asuna Indeche kennen, sie wurde seine zweite Frau, und beide zusammen bauten das Kinderdorf weiter auf. Zur Unterstützung des Projektes gründeten sie den Verein Afrikanisch-Deutsche Partnerschaft Malaika, der heute seinen Sitz in Ottenhöfen im Nordschwarzwald hat, der deutschen Wahlheimat der Schneiders.

Im Kinderdorf leben Jungen und Mädchen wie in einer Großfamilie. Und es strahlt auch nach außen in die Umgebung aus. Die Gesundheitsstation des Kinderdorfs steht allen Menschen offen, für einen Polizeiposten wurden Grundstück und Gebäude zur Verfügung gestellt, um die Sicherheit zu erhöhen, für Alkohol- und Drogensüchtige wurde eine Rehastation eingerichtet. Wichtigste Errungenschaft ist aber die Privatschule Stefano Academy Malaika mit angeschlossenem Kindergarten.

Ehepaar Asuna und Willy Schneider
Foto: MALAIKA Children's Home

Eine Chance für das Leben

Etwa einen halben Kilometer vom Kinderdorf entfernt liegt die Schule, mehrere einstöckige Gebäude, weiße Wände, fröhlich-hellblaue Türen, Fensterrahmen, Schulbänke. Kinder folgen konzentriert dem Unterricht. Sie werden von jungen, motivierten Lehrern unterrichtet – vorwiegend in englischer Sprache, aber auch in den Fächern Mathematik, Sozialkunde, Religion, Geografie, Biologie, Physik und Musik. In einem separaten Raum lernen sie an 30 Laptops, wie man mit Computern umgeht. Die Lehrbücher sind abgegriffen, die Schutzumschläge aus Zeitungspapier. Doch das spielt für die Kinder keine Rolle. Sie wissen, dass eine gute Ausbildung ihre einzige Chance ist, ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen und im Leben Erfolg zu haben

Die Schüler, nicht nur die aus dem Kinderdorf, haben sehr unterschiedliche Voraussetzungen. Einige wurden sexuell missbraucht, manche sind HIV-infiziert, waren drogenabhängig, haben Krieg und Gewalt, Hunger und Krankheit erlebt, viele sind traumatisiert. Jetzt sind sie in Sicherheit und wissen, was sie wollen – sie wollen lernen. Manche sind schon acht Jahre alt, wenn sie in die erste Klasse kommen, andere sind mit acht schon in der dritten Klasse. Aber alle sind mit Feuereifer bei der Sache. Es herrscht kein Zwang, wohl aber das Leistungsprinzip.

Rund 20 Lehrer sind in Stefano Academy Malaika angestellt. Meistens kommen sie frisch von der Universität, sind bestens ausgebildet und hochmotiviert. Ebenso wie die Kinder wollen sie wissen, wie die Bildung in Deutschland funktioniert, wieviel Kinder in einer Klasse sind, was die Schule kostet und was ein Lehrer verdient. Großes Erstaunen, als wir erzählen, dass Schule in Deutschland kein Geld kostet, sondern vom Staat bezahlt wird. In Kenia dagegen ist Bildung teuer. Schulgeld ist fällig, man muss Schuluniformen, Bücher und Hefte kaufen. Deshalb hat die Stefano Academy neben 120 Kindern aus dem Kinderdorf rund 100 externe Schüler aufgenommen, die mithelfen, die Schule zu finanzieren. Lehrer verdienen etwa 100 Euro im Monat, bei freier Kost und Logis. Während bei den staatlichen kenianischen Schulen der Klassenteiler bei 60 Kindern liegt, und oft mehr als 100 Kinder im Klassenraum sitzen, hat die Malaika-Schule maximal 30 Kinder pro Klasse, meistens sogar nur 15 bis 20.

Die Computerlehrerin vor ihrer selbst gezeichneten Tastatur Foto: Christian Breuer

Bei den staatlichen Schulprüfungen kommen einige von ihnen regelmäßig unter die besten Zehn im Country.

Mit einer guten Schulbildung und eventueller Weiterbildung im College oder auf der Universität haben die Kinder gute Chancen auf ein unabhängiges Leben und einen bescheidenen Wohlstand. Dann, so die Überlegung von Willy und Asuna Schneider, können sie in ihrer Heimat bleiben und brauchen sich nicht als Flüchtlinge auf den Weg nach Europa machen. Trotzdem nimmt mich ganz zum Schluss meines Besuches in der Schule der junge Mathematiklehrer beiseite und fragt: „Wie komme ich nach Deutschland? Ich würde gern in Deutschland unterrichten." Aber Deutschland ist nicht das Paradies, sage ich. „Warum bleiben Sie nicht hier – hier werden Sie doch gebraucht?"

Alltag im Kinderdorf

Der Tag beginnt um 4.30 Uhr, diese Uhrzeit hat sich der Hahn ausgesucht, um uns aufzuwecken. Die Kinder werden durch einen Gong um 5 Uhr aus dem Schlaf gerissen. Dann waschen sie sich, ziehen sich an, benutzen das Plumpsklo, das sie Dropbox nennen, und erledigen in Gruppen ihre täglichen Pflichten: Blätter aufheben, Wege fegen, Kuhfladen für die Biogasanlage einsammeln. Um 6 Uhr gibt es Frühstück: Ugali, ein wohlschmeckender, sättigender Maisbrei. Dann gehen sie bis 16 oder 17 Uhr in die Schule. Danach sieht der Tagesplan Spielen bis zum Abendessen um 18 Uhr, Andacht, Schulaufgaben, Nachtruhe vor.

Der Freitagabend bietet etwas Besonderes – Entertainment. Die Kinder, die ja kein Smartphone, kein Radio und keinen Fernseher besitzen, bieten uns eine Show aus Theater, Singen und Formationstänzen. Solange es Strom gibt, wird eine kleine Anlage an den Verstärker angeschlossen, und Hiphop-Musik entfesselt die Bewegungsenergie – es wird wild gesprungen und getanzt. Die achtjährige Janet, ein richtiger Wirbelwind, präsentiert „ihre Gruppe", eine in farbenfrohe Stufenröcke und Blusen gekleidete Tanzformation.

Ihre Mutter war auch ein Malaika-Kind. Sie ging nach der Schule nach Nairobi, in der Hoffnung auf eine besseres Leben. Sie landete auf der Straße, schlug sich mit Betteln durch, erlebte Vergewaltigungen und Hunger, bekam Aids. Und eine Tochter: Janet. Sie schleppte sich mit letzter Kraft zurück nach Malaika Children's Home. Jede medizinische Hilfe kam zu spät, sie starb. Zurück blieb Janet, inzwischen ein fröhliches Malaika-Kind, sozial engagiert und sehr gut in der Schule.

Eine gut organisierte Einheit

Das Kinderdorf funktioniert wie eine große Familie. Wir wohnen in einfachen Gästezimmern. Eine Toilette mit Wasserspülung und eine Dusche, die meistens funktioniert, sind in einem anderen Bau. Nachts beim Toilettengang müssen wir draußen kräftig mit den Füßen stampfen: Das soll Schlangen in die Flucht schlagen. Fürs Händewaschen gibt es einen Wasserkanister, Kernseife und Handtuch.

Mama Jennifer, die Köchin des Kinderdorfes, verpflegt uns, Wasser trinken wir abgekocht oder in Flaschen. Jennifer, eine stattliche Mittfünfzigerin, kocht leidenschaftlich gern in ihrer Küche, deren Bottiche mit Biogas betrieben werden, manchmal auch mit Flaschengas. Die Einrichtung mutet archaisch an, die Ergebnisse schmecken aber köstlich. Das Gemüse stammt von den eigenen Feldern. Jennifer ist auch verantwortlich für die Vorratshaltung, die Lebensmittelausgabe, die Rationierung von Reis, Mais, Bohnen, Kartoffeln und Kraut, entsprechend der Anzahl der Kinder. Unterstützt wird sie von Mama Felicitas, einer Schwester von Asuna.

Überhaupt die Familie: Asunas Bruder Lukas, ein ehemaliger Schuldirektor, leitet das Dorf in Kakamega. Er führt die Verhandlungen mit den Behörden, die regelmäßig das Kinderdorf inspizieren und ist für die Kommunikation vor Ort zuständig. So wird in der Leitung und täglichen Arbeit Kontinuität garantiert, auch wenn Willy und Asuna Schneider nicht in Kenia sind.

Die Zeit, die wir zum Spielen mit den Kindern haben, nutzen wir, um ihnen Domino beizubringen oder Fadenspiele, wir zeigen ihnen, wie man häkelt und strickt, wickeln Wollknäuel und stellen aus Fahrradspeichen Strick- und Häkelnadeln her. Riesenspaß haben sie an den mitgebrachten Luftballons und Seifenblasen spielen. Und an den Fußbällen. Mein Arbeitseinsatz besteht aus dem Reparieren von Kleidern, Hosen, T-Shirts und Schuluniformen.

Da die Kinder nur sehr wenig Kleidung und Schuhe haben, muss alles geflickt und genäht werden. Den älteren Mädchen bringen wir Nähen auf der Maschine und mit der Hand bei, dazu fertigen wir Schultaschen an. Am ersten Tag bringen nur wenige ganz schüchtern eine Hose oder ein T-Shirt mit Löchern oder aufgerissenen Nähten vorbei. Aber nach drei Tagen kann ich mich vor Nähaufträgen kaum noch retten. Fast unübersehbar der Berg von Schuluniformen...selbst an unserem Abreisetag werden mir noch Sachen vor die Zimmertüre gelegt.

Hilfe, die ankommt

Die ersten Malaika-Kinder, die vor 20 Jahren in das Kinderdorf kamen, sind inzwischen erwachsen. Viele haben durch den Bildungsfonds die Möglichkeit erhalten, weiterführende Schulen wie College und Universität zu besuchen. Einige sind ins Dorf zurückgekehrt und unterrichten jetzt dort, so wie die Lehrerin Felicitas. Hillary wird bald seine Ausbildung zum Allgemeinarzt abschließen und dann die Gesundheitsstation übernehmen. Andere kommen immer wieder zurück zu Arbeitseinsätzen. Sie wollen etwas von dem zurückzugeben, was sie selbst dort empfangen haben.

Valery ist inzwischen operiert. Alles ist gut gegangen. Doch hören kann sie auch weiterhin nicht. Sie benötigt jetzt noch ein spezielles Hörgerät, das Annette nach langer Recherche aufgetrieben hat. In diesen Tagen wird es im Kinderdorf bei Vallery ankommen. Vielleicht lernt sie ja noch sprechen. Zu erzählen hätte sie sicher genug.

Christiane Breuer war Radioredakteurin und lebt heute als freie Journalistin in Efringen-Kirchen. Sie hat sich in der Evangelischen Kirchengemeinde Eimeldingen-Märkt in der offenen Jugendarbeit von Pfarrer Willy Schneider engagiert, mit dem und dessen Frau Asuna sie über Malaika Children's Home noch verbunden ist.

Internationale Krippenausstellung

vom 24. November 2016 – 8. Januar 2017

Vernissage: 24. November 2016, 19 Uhr

Simplicissimus Haus (neben dem Rathaus)

in Renchen, Hauptstraße 59

Kunst und Kultur in Afrika und Lateinamerika – die Krippenausstellung will eine Partnerschaft der Kunst, der menschlichen Solidarität, des einen, weltumspannenden christlichen Glaubens eingehen. Die Ausstellung zeigt uns Kunst und Weihnachtskrippen der anderen Art, uns weithin unbekannt, so zum Beispiel die Weihnachtsgeschichte im afrikanischen Lebensbaum, auf Fell gemalt, als Krippenrelief und Schrein aus Lateinamerika, als Tonfiguren aus Peru, Speckstein aus dem Westen Kenias, Krippen aus Recyclingprodukten aus Afrika, . . .

Öffnungszeiten:
Samstag und Sonntag: 15 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung
Telefon 07843 / 707-20
Eintritt: 3 Euro, Vernissage frei, Spenden erbeten.

Gottesdienst
im afrikanischen Gewand
„Asante sana Yesu, moyoni"

Sonntag, 5. Februar 2017, 11 Uhr

evangelische Kirche Keppenbach

(Freiamt-Keppenbach)

Jahreshauptversammlung
Afrikanische – Deutsche Partnerschaft
MALAIKA e.V.

Freitag, den 5. Mai 2017, 19 Uhr

im Bürgerhaus Ottenhöfen

Pfarrcafé Istein (Efringen-Kirchen, Istein)

Jeweils am 1. Sonntag im Monat, ab 14 Uhr

Ein beliebter Treff für Jung und Alt im historischen Gewölbekeller unterhalb des Pfarrhauses bei der Kirche. Eine Veranstaltung des 1:0 Teams zugunsten von Malaika Children's Home.

Begegnung – Mitarbeit in Malaika
Children's Home, Kenia

14. August bis 3. September 2017

Wir sind einige Tage zuhause in Malaika, erleben die Gastfreundschaft Afrikas und arbeiten mit im Tagesablauf. Miteinander leben, arbeiten, mit den Kindern spielen, malen, singen, basteln, Aktivitäten gestalten Gottesdienst und Feste feiern. Wir erforschen gemeinsam mit den Kindern den tropischen Regenwald, wandern, besichtigen, erkunden die Stadt und fahren über den Viktoria See. Im Kinderheim gibt es immer genug zu tun, im Computerraum, in der Schule, Reparaturen an den Gebäuden, der Elektronik, den Spielgeräten, im Fischteich, auf dem Feld und bei der Küchenarbeit.

Nach dem Aufenthalt in Malaika ist eine Rundreise durch Kenia geplant, u.a.
3 Tage Masai Mara National Park, Flug nach Mombasa,
3 Tage Hotelaufenthalt am Indischen Ozean mit Besuchen u.a. in Mombasam der Altstadt, Fort Jesus, Bombolulu, in den Behinderten Bombolulu, im Haller Park.
Der Hin-Flug nach Nairobi, Kenia beginnt in Frankfurt.
Der Rück-Flug erfolgt von Mombasa über Nairobi nach Frankfurt.

Reiseleitung, Auskunft und Anmeldung:
Willy Schneider, Am Sauerberg 6, 77883 Ottenhöfen
Telefon 07842 / 9941-90, E-Mail: schneider.willy@t-online.de

F A I R – Handel GmbH

Münsterschwarzach Abtei

Geschäftsführer: Pater Dr. Anselm Grün
www.fair-handel-gmbh.de